

tär, wird in einem Waisenhaus aufgenommen, lebt durch Schwarzhandel, erringt dann als Fotograf einer Illustrierten eine einträgliche Stellung und wird nach New York geschickt. Kurz vorher kam sein Vater zurück, großspurig, in der Tat gescheitert. Die Erzählung beginnt und schließt mit dem Abflug nach Amerika. Die Lebensgeschichte wird in nicht immer zeitlich geordneten, aber kunstvoll geschlossenen Erinnerungssabläufen geboten. Die ganz kurzen Sätze oder Satzstücke wirken ungemein unmittelbar: die Einsamkeit, die Not, der Haß und doch auch die Liebe zu dem unwürdigen Erzeuger, der doch der Vater ist. Eine psychologische Leistung! Die ganze Nüchternheit der jungen Generation, aber auch ihre Sehnsucht nach Halt, Ordnung, Liebe werden Gestalt. Auch ein durchaus sauberes Buch. H. Becher SJ

*Zuchardt, Karl:* Wie lange noch, Bonaparte? Roman einer Verschwörung. (690 Seiten) Memmingen 1958, M. Dietrich. Ln. DM 16,80.

Im Oktober 1812 versuchte der republikanisch gesinnte General Claude Fr. de Malet einen Staatsstreich, bei dem er durch die Nachricht, Napoleon sei in Rußland gefallen, einen Teil der Pariser Nationalgarde für sich gewann, dann aber überwältigt und erschossen wurde. Diese Episode verarbeitet Zuchardt mit kriminalistischen, theatralischen und sentimentalischen Mitteln zu einem Roman, in dem neben dem Helden das so gute Pariser Volk, die törichten Royalisten, sowie Talleyrand und Fouché die Hauptrollen spielen. Das erzählerische Talent des Verfassers ist gering. Er überträgt viele Erfahrungen aus der jüngsten deutschen Vergangenheit auf die Vorgänge und Stimmungen unter der kaiserlichen Diktatur Napoleons. H. Becher SJ

*Stephan, Klaus:* So wahr mir Gott helfe. Roman. (454 S.) München 1958, Desch. Ln. DM 16,80.

Es ist die Geschichte eines Hitlerjungen, Luftwaffenhelfers, Arbeitsmanns und Seekadetten, der dem Nationalsozialismus völlig verfallen ist, alle Versuche der Eltern und Lehrer, ihn auf das Verbrecherische aufmerksam zu machen, ablehnt und den Gedanken, sie anzuzeigen, nur mit Mühe abwehrt, und der beim Zusammenbruch sich völlig dem Nihilismus überantwortet. Er klagt dann die alte Generation an, nichts „getan“ zu haben. Auch das ist im Grund der alte Geist, der die brutale Gewalt als einziges Mittel betrachtet, das, was er als böse ansieht, auszurotten. Natürlich zuckt ein solcher Mensch nur die Achsel, wenn der Name Gottes fällt. Der Verfasser berichtet wirklichkeitsgetreu, wie man zugeben wird. Dabei verbleibt es. Eine Wertordnung wird nicht sichtbar. Das Buch reiht

sich vielen ähnlichen an, denen man die Kunst der Spannung und Anschaulichkeit nicht absprechen kann, deren Nihilismus aber keinen Ansatzpunkt zur Überwindung und Heilung bietet. H. Becher SJ

*Petto, Alfred:* Die Mädchen auf der Piazza. Roman. (312 S.) Saarbrücken 1958, Minerva. DM 10,80.

Ein verheirateter Verwaltungssoldat tritt in Italien, um der öden und wüsten Umgebung zu entgehen in Verbindung mit einer jungen Italienerin, mit der ihn der Beruf täglich zusammenbringt, und es kommt durch beiderseitige Schuld zu einer unrechten Liebe. Er bekennt seiner Frau seine Schuld und löst sich. In den ersten Jahren nach dem Krieg hört er, daß die Italiener vielerorts Frauen, die Beziehungen zu Deutschen hatten, mißhandelten. Er fühlt, daß er verantwortlich sei und fährt nach Italien. Clelia hat zwar auch gelitten, ist aber durch eine unglückliche Heirat dem Schlimmsten entgangen. Diesmal nähert sie sich, und die beiden werden wieder schwach. Kurze Zeit nach der Trennung sterben beide.

Im Roman wird trotz allem Mitgefühl die Ordnung nicht einen Augenblick verundeutlicht. Wir erfahren aber die tragischen Verknüpfungen der Umstände, die allgemeine und die persönliche Schuld. Der Roman ist architektonisch ausgezeichnet aufgebaut, zuweilen mit Mitteln, die scheinbar der Filmwelt entstammen, aber sich schon in den Romanen Goethes finden. Der Tod der beiden Schuldigen ist durchaus glaubhaft begründet. Ludwig ist tief im Glauben gegründet, weiß um sein Unrecht und büßt. Clelia ist dem Glauben entfremdet (wie weiß Petto es zu erklären!), aber auch ihr Sterben ist nicht ohne die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, wie Dichter und Leser überzeugt sind. Ein realistisches und geistiges Kriegsbuch. H. Becher SJ

*Wagner de Reyna, Alberto:* Die drei Marien. Ein Mysterienspiel. (118 S.) München 1957, Kösel. DM 5,50.

Glaube, Hoffnung und Liebe, die drei Marien, werden von der Macht, die selbst die Wahrheit vergewaltigen kann, und dem Genuß verstoßen, aber vom Herrn aller Dinge, der im Kampf zwar erlag, aber wiederauferstand, in ihren Stand eingesetzt. Symbolstücke sind nicht so einfach. Es ist die Frage, ob etwas Gehirneinfall bleibt oder Anschauung wird. Der Verfasser ist jedenfalls kein Calderon. In Unkenntnis des Urtextes kann man auch nicht beurteilen, ob die ursprüngliche Prosa deutlicher und sicherer war als die Sprache der vierfüßigen Trochäen. Sie weist offenbar viele Flickwörter auf und ist nicht immer glücklich; dennoch werden das eigentliche, so zeitgemäße Anliegen des Dichters und seine Lösung deutlich. H. Becher SJ